Zweite Beilage zum Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

№ 225. Sonntag den 12. August 1888 82. Jahrgang.

Zur Lage.

** Berlin, 10. August. Der „Cartelstreit", welcher Wochen hindurch ein so beliebtes Thema für die socialdemokratische, fortschrittliche und ultramontane Presse war, — er kann schon heute als überwunden bezeichnet werden, es ist so gekommen, wie wir im Vertrauen auf die bessere Einsicht auch der Hintermänner der „Kreuzzeitung" und des „Reichsboten" gehofft: Auch die auf der äußersten Rechten stehenden Politiker haben erkannt, daß, wenn nicht die allgemeine Wohlfahrt Schaden nehmen soll, das allgemeine Interesse den Vorrang haben muß vor jedem Parteivortheil. Sie haben erkannt, daß der Zwist im Lager der nationalgesinnten Parteien lediglich für die gemeinsamen Gegner Nutzen bringen würde, und den Austrag geringerer Meinungsverschiedenheiten vertagt, um zunächst auch bei den bevorstehenden preußischen Landtagswahlen Schulter an Schulter kämpfend vorzugehen gegen die oppositionellen Parteien.

Besonders patriotisch und staatsklug zugleich sind die Ausführungen, welche Herr v. Kardorff im „Deutschen Wochenblatt" veröffentlicht hat. Hier können wir jeden Satz unterschreiben. Wenn Gemäßigtliberale wie Conservative in ganz Deutschland die Erfahrung machen, daß den staatserhaltenden Elementen ein Gegner in der Socialdemokratie erstanden ist, der mit seiner verführerischen Lehre immer weitere Schichten des Volkes zu umgarnen versteht; daß die Beendigung des Culturkampfes vorläufig doch keineswegs dazu geführt hat, das Centrum von seinem unerklärlichen Wahlbündnisse mit dem deutschen „Freisinn", also mit den Elementen abzudrängen, die ihre politische Aufgabe darin sehen, dem bestehenden Regimente in Deutschland und in Preußen die möglichsten Schwierigkeiten zu bereiten, so müsse es doch eigentlich selbstverständlich sein, daß sie, auf den Luxus der Fractionspolitik verzichtend, sich auch bei den Landtagswahlen den großen nationalen Gesichtspuncten unterzuordnen wüßten, selbst wenn diese unter Umständen dem Einzelnen den Zwang auferlegen sollten, für eine ihm wenig sympathische Persönlichkeit der Cartelparteien stimmen zu müssen.

Zum Frieden haben wir gemahnt, und zum Frieden mahnt Herr v. Kardorff, und wir meinen, es giebt auch im Landtage so viele Aufgaben, bei welchen die nationalgesinnten Parteien sich die Hand reichen können, daß sie wegen etwaiger Lieblingspläne, welche nicht von den drei Fractionen in gleicher Weise gebilligt werden, sich nicht zu entzweien brauchen. Vor Allem darf keine der Cartelparteien bei den Wahlen ein Bündniß mit irgend einer der gemeinsam zu bekämpfenden Parteien eingehen. Wenn es auch nicht nöthig ist, einen allgemein für das ganze Land giltigen Vertrag von vornherein abzuschließen, so muß dieser Grundsatz doch alle beherrschen und in den localen Wahlen praktische Bethätigung finden.

In Berlin sehen wir bekanntlich vor einer Neuwahl zum Reichstage, da der Vertreter des sechsten Wahlkreises, Herr Hasenclever, entmündigt worden ist. Hier handelt es sich lediglich darum, das Mandat für die auf staatlichem Boden stehenden Parteien wieder zu erobern. Das wäre möglich, wenn alle Gegner der Socialdemokratie einig zusammenstehen, aber auch nur in diesem Falle ist es möglich, denn keiner der Candidaten einer nicht socialistischen Partei könnte für sich allein eine Mehrheit erlangen. Aber heute bereits können wir mit Sicherheit sagen, daß die Socialdemokraten den Wahlkreis behaupten und Herr Liebknecht den Sieg erlangen wird, denn eine Aufforderung an die Fortschrittler, gemeinsam gegen den Candidaten der Umsturzpartei vorzugehen, wird bereits heute von der „Vossischen Zeitung" mit offenbarem Hohn zurückgewiesen. Wir können also die Parole der „Freisinnigen Zeitung" gewiß nicht in staatserhaltendem Sinne erwarten. Mit Recht bemerkt die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung", daß Herr Liebknecht sich für seinen Sieg lediglich bei den Freisinnigen zu bedanken haben wird.

* Berlin, 10. August. Die in Elsaß-Lothringen am 4. und 5. d. M. vollzogenen Erneuerungswahlen zu den Bezirks- und Kreistagen haben noch übereinstimmenden Berichten mit einigen, wohl in das Gewicht fallenden Erfolgen der deutschen Gesinnung im Reichslande abgeschlossen. Die Wahlbewegung hatte insofern einen gegen früher veränderten Charakter, als mehrere Bewerber ganz offen in ihren Ansprachen erklärt hatten, daß sie zu dem Zwecke gewählt sein wollten, um der fortschreitenden Verschmelzung der reichsländischen mit den gesammtdeutschen Interessen zu dienen. So frank und frei war vorher bei Wahlen noch nicht gesprochen worden. Die ehemals mit einigen Mandaten auch im Reichstag vertretene Autonomistenpartei ist nunmehr in einer, wenn man so sagen will, deutschen Anschlußpartei wieder auferstanden, wozu die Belehrung der Elsaß-Lothringer, daß ihr jedes Liebäugeln mit Frankreich auch sehr erheblichen materiellen Schaden bringt, vielleicht recht wirksam beigetragen hat. Nicht minder jedenfalls die unabweisliche Erkenntniß, daß die inneren Kräfte des benachbarten Staatswesens viel zu sehr im Zerfall begriffen sind, als daß sich von ihm die Erfüllung irgend einer der Hoffnungen erwarten ließe, in deren Vorspiegelung dasselbe allerdings Großes leistete. So darf das Wahlergebniß mit gutem Grunde als eine Ablage größerer Kreise der altländischen Bevölkerung von Frankreich begrüßt werden, als eine dahin motivirte Erklärung wenigstens, daß man in Elsaß-Lothringen demjenigen Staatswesen angehören will, von dem man sich neben einem kräftigeren Schutz der allgemeinen inneren Verhältnisse auch eines wesentlichen materiellen Interessenschutzes versehen möchte. Ob diese erste Ablage schon nachdrücklich genug sein konnte, um den französischen Gelüsten auf das Reichsland ein Ende zu bereiten, steht noch dahin. Man hat im Augenblick in Frankreich sehr viel dringendere Sorgen und wird den Ausfall der vollzogenen Wahlen vielleicht mit Stillschweigen übergehen, um ihn nachher mit gewohnter Wahrheitsliebe die politische Bedeutung abzuerkennen. Indessen erscheint es uns nicht als Zufall, daß eben jetzt bekannt gegeben wird, daß den nächsten Reichstag Gesetzentwürfe über den Ausbau der reichsländischen Bahnen und Wasserstraßen beschäftigen sollen. Die „weiteren Maßregeln", welche der Einführung des Paßzwanges folgen sollten, um das Reichsland von den französischen Verbindungen abzuschließen, dürften zwar mit den jüngst angeordneten Beschränkungen des Verkehrs über die Grenze für Kinder reichsländischer Abkunft, die noch in jenseitige Schulen gehen, nicht erschöpft sein. Es kann aber nur von bester Wirkung sein, wenn den Bewohnern der Reichslande gleichzeitig zum Bewußtsein gebracht wird, daß die Abschlußmaßregel nach Westen hin nur das Correlat zum förderlichen Anschluß an Altdeutschland sein sollen.

In Wongrowitz hat sich ein deutscher Wahlverein gebildet, um den Kampf gegen das Polenthum aufzunehmen. Der dortige Wahlkreis umfaßte bisher die Kreise Wongrowitz, Gnesen und Mogilno und war stets durch drei Polen vertreten; zuletzt siegten die Polen dort mit 358 gegen 165 deutsche Stimmen. Durch die Neutheilung der posenschen Kreise wurde ein Wahlkreis Wongrowitz-Mogilno-Znin gebildet, der zwei Abgeordnete wählt. Nach der „Freisinnigen Zeitung" hätte der Herr Landrath von Wongrowitz auf den 15. August zu einer Vorbesprechung eingeladen „zu dem Zweck, die Aufstellung von Candidaten der freisinnigen Partei zu verhindern". Das würde die Freisinnigen im Kreise dem „Deutschen Wahlverein" natürlich von vornherein entfremden, was indessen in der Frontstellung gegen das Polenthum von vornherein ausgeschlossen sein sollte.

Militairisches.

* Zum Kaisermanöver wird bekanntlich auch beim 3. Armeecorps eine Cavalleriedivision, wie man hört, unter dem Commando des Commandeurs der Reitschule in Hannover, General v. Krosigk, formirt, und es werden zu diesem Zweck noch zwei Regimenter von anderen Armeecorps herangezogen, nämlich das 5. Kürassierregiment (Garnisonen Lissa, Guhrau und Bojanowo) vom 5. Armeecorps und das 10. Husarenregiment (Garnison Stendal) vom 4. Armeecorps; beide legen den Weg nach Berlin in Tagemärschen zurück. Aus den acht Cavallerie-Regimentern werden 3 Brigaden gebildet, und zwar die Kürassierbrigade von Treskow (Commandeur der 5. Cavalleriebrigade) aus den Kürassierregimentern 5 und 6, die Ulanenbrigade Freiherr von Esebeck (Commandeur der 6. Cavallerie-Brigade) aus den Ulanenregimentern 3 und 11, und die Husarenbrigade Hann von Weyhern (Commandeur der 7. Cavalleriebrigade, 4. Armeecorps) aus den Husarenregimentern 3 und 10; die Dragonerregimenter 2 und 12 werden den beiden Infanteriedivisionen zugetheilt. Auch das Eisenbahnregiment wird, wie verlautet, größtentheils im Verbande des 3. Armeecorps am Manöver theilnehmen, nämlich das 2., 3. und 4. Bataillon; während das 1. Bataillon bei Müncheberg einen provisorischen Bahnhof herstellt, um dort die Truppen des 3. Armeecorps zu „verladen"; schon jetzt sind dort ca. 50 Mann mit dem Traciren beschäftigt. Die Schachtarbeiten — es sollen 68 000 cbm Boden zu bewegen sein — werden von Unternehmern ausgeführt. Das gesammte 3. Armeecorps wird vom 2. bis 11. September im Berlin einquartiert sein.

* Brüssel, 6. August. („Allgemeine Zeitung"). Ueber die Schießversuche, welche die belgische Militairleitung mit den meisten bisher bekannten Repetirgewehr-Systemen in der Ebene von Beverloo in der Provinz Limburg vornehmen ließ und die auch die deutschen militairischen Kreise in hohem Maße interessiren, bin ich in der Lage, nach directer Erkundigung bei einem den Schießversuchen zugezogenen höheren Officiere folgende Mittheilungen zu machen. Die Schießproben wurden vorgenommen zwischen den Systemen Mannlicher, Nagant, Pieper und Schulhof und ergaben für jedes der erwähnten Systeme folgendes Resultat. Das Mannlicher-Gewehr wurde nach jeder Richtung hin als das vorzüglichste befunden, was wohl der Thatsache zuzuschreiben ist, daß dasselbe in seiner neuesten Construction seit zwei Jahren in der Waffenfabrik zu Steyr hergestellt wird, somit bereits mit allen Verbesserungen versehen ist. Die Nagant- und Pieper-Gewehre sind allerneueste Erfindungen, sind mit Ausnahme einiger Proben noch nirgends fabricirt worden und sind wohl noch mancher Verbesserung fähig. Bezüglich des Mannlicher-Gewehres lautet das Urtheil der militairischen Commission: es ist eine wirkliche Kriegswaffe, sehr widerstandsfähig, von nicht verwickeltem Mechanismus und leicht handbar. Seine Ueberlegenheit über die concurrirenden Systeme zeigt sich besonders im Schnellschießen, indem es 20 Schüsse in der Minute mit Leichtigkeit abgeben kann, während die Systeme Nagant, Pieper und Schulhof in der gleichen Zeit nur 10 Schüsse abfeuern. Das Nagant-Gewehr kann, wenn man von der Schußschnelligkeit, worin es eben hinter dem Mannlicher-System zurücksteht, absieht, als eine sehr brauchbare Kriegswaffe begrüßt werden. Hauptsache gilt aber die Schußschnelligkeit als die erste Eigenschaft einer guten Schießwaffe. Bei den Magazin-Gewehren muß also das Magazin entweder so groß sein, daß es die nöthige Anzahl von Cartouchen enthalten kann, ohne daß man mitten im Kampfe zum Wiederladen gezwungen ist, oder es muß, wenn das Magazin klein ist, eine Vorrichtung vorhanden sein, welche das rasche Wiederladen der Waffe gestattet. Das Nagant-Gewehr kann nun nicht mehr als fünf Cartouchen zugleich enthalten. Die Vorrichtung für die Neuladung ist zwar eine sehr gute, doch kann sie nicht verhindern, daß in der Minute nicht mehr als zehn Schüsse abgegeben werden können. Dagegen entspricht das Mannlicher-Gewehr allen Anforderungen, indem es so construirt ist, daß vier Serien von je fünf Cartouchen in einem besonderen Etui auf einmal in das Magazin eingeführt werden können, was nicht mehr Zeit in Anspruch nimmt, als die Einführung einer einzigen Cartouche in ein gewöhnliches Gewehr. Der Erfinder des Nagant-Gewehres hat übrigens den Uebelstand, welcher sein Gewehr unbrauchbar mache, selbst erkannt und läßt gegenwärtig nach dem Muster des Mannlicher-Gewehres ein Etui herstellen, in welches man gleichfalls mehrere Serien von je fünf Cartouchen wird einführen können. Wenn dies gelingt, so können die Systeme Mannlicher und Nagant auf die gleiche Linie gestellt werden. Dagegen wurden die beiden Systeme Schulhof und Pieper von der militairischen Commission als unzureichend befunden. Im Pieper-System fand jedoch die Commission den Riegel und die Platine von vortheilhafterer Construction, als bei den übrigen Systemen, weshalb die belgische Regierung sich mit dem Gedanken trägt, Riegel und Platine des Pieper'schen Systems auf die Systeme Mannlicher und Nagant anzuwenden. Herr Pieper will sein Gewehr innerhalb kürzester Frist nun gleichfalls soweit verbessern, daß es mit Mannlicher und Nagant den Wettbewerb wird aufnehmen können. Das System Schulhof ist gänzlich beseitigt. Anmehr hat die belgische Regierung auf Grund des Berichtes der Commission den Beschluß gefaßt, in erster Reihe die Anschaffung des vielleicht in einzelnen nebensächlichen Theilen verbesserten Mannlicher-Gewehres für die belgische Armee in Betracht zu ziehen, mit der Bestellung aber so lange zu warten, bis die Erfinder Nagant und Pieper die beabsichtigten Verbesserungen an ihren Systemen angebracht haben. Dann sollen die endgiltigen Schießproben zwischen den drei Systemen Mannlicher, Nagant und Pieper auf der Ebene von Beverloo stattfinden.

§§. Brüssel, 8. August. Die königl. Pulverfabrik in Wetteren hat sich kürzlich mit der Herstellung eines neuen Pulvers beschäftigt, dessen Erfindung großes Aufsehen machen und das Lebel-Pulver der Franzosen übertreffen dürfte. Die Treibkraft dieses „poudre-papier" ist der des gewöhnlichen Infanteriepulvers weit überlegen; eine Ladung von 2½ gr gibt der Flintenkugel kleinen Kalibers eine Anfangsgeschwindigkeit von 600 m. Außer dieser ganz bedeutenden Kraft hat das „poudre-papier" noch die großen Vorzüge, daß es die Waffe nicht verunreinigt, sehr wenig Rauch gibt und nur einen unbedeutenden Rückschlag verursacht. Es bleibt noch die Frage der Haltbarkeit zu studiren übrig, bezüglich deren selbstverständlich nur die Erfahrung entscheiden kann. Durch Annahme dieses Pulvers und des Repetirgewehres kleinen Kalibers, mit welchem man zur Zeit Versuche anstellt, würde die belgische Infanterie eine allen Anforderungen der Neuzeit entsprechende Bewaffnung erhalten.

* Um die Einführung und den Betrieb des Kriegsspiels in den Kreisen des schweizerischen Officiercorps zu fördern, in denen dasselbe zur Zeit noch nicht die gewünschte Verbreitung gefunden hat, ist seitens des Waffenchefs der Infanterie, Oberst Frey, den Kreisinstructoren je ein Apparat mit 722 Signaturen übersandt worden, welcher Officieren, die sich darum bewerben würden, zur Verfügung gestellt werden soll. Die Signaturen sind mit Stiften versehen; für ihren Gebrauch wird ein vom Eidgenössischen topographischen Bureau vervielfältigter Kriegsspielplan durch die obengenannte Commandostelle zur Ausgabe gelangen, welcher über eine Tafel von Lindenholz gelangt werden kann, um auf diese Weise die Darstellung einem größeren Kreise von Theilnehmenden sichtbar zu machen, als beim Spiel auf dem Tische möglich wäre. Officiersgesellschaften, welche Kriegsspielapparate zu erwerben wünschen, ist der Waffenchef erbötig, solche zum Preise von 20 Francs für ein gleiches Spiel von 722 Signaturen in zwei Schachteln (für beide Parteien) zu liefern; Signaturen ohne Stifte, welche ebenfalls zu haben sind, stellen sich etwas billiger.

Colonialpolitisches.

* In Lokodja am Niger ist sogleich nach Bekanntwerden der Vergewaltigung des deutschen Kaufmanns Hönigsberg durch die Royal Niger Company auf Befehl des Königs Moleki von Nupe derselben ihre Factorei geschlossen worden und der Handel in Nupe verboten. Während eines Monats blieb die Factorei geschlossen, worauf es dem Agenten der Company „Wallace" durch sein persönliches Erscheinen am Hofe in Bida gelang, von dem Könige zu erbitten, das Verbot des Handels in eine empfindliche Geldstrafe umzuwandeln. Es ist erfreulich, daß der König Moleki diese Gerechtigkeit geübt und dadurch zu guter Zeit constatirt hat, daß er Herr in seinem Lande und Willens ist, die Ordnung gegen Jedermann aufrecht zu halten. Dieser Vorfall beweist, wie frühere, aufs Neue, daß die Royal Niger Company in den Ländern des Königs Moleki nichts zu prätendiren oder zu administriren hat; sie besitzt in Lokodja und in Egga Factoreien zum Betriebe des Handels gegen Erlegung des landesüblichen Z[illegible] und ist den Gesetzen des Landes, in welchem eine geordnete mo[illegible]ebanische Regierung besteht, unterworfen, wie jeder andere freie [illegible]ender. Es darf nunmehr erwartet werden, daß die deutsche Regier[illegible]ng nach Kenntnißnahme dieses Vorganges die Erledigung der schwebenden Niger-Frage mehr beschleunigen könne und dem durch die Royal Niger Company schwer geschädigten deutschen Händler Hönigsberg recht bald zu seinem Rechte verhelfen werde. — Gleichzeitig mit der obigen Post geht auch die Nachricht ein, daß die Royal Niger Company zur wirksameren Entfaltung ihres Handelsprestiges ein Bombardement gegen das Dorf Aiaba in Szene gesetzt habe. Der Ort liegt nördlich von Onitsa, nahe am linken Ufer des Niger, und ist bekannt als Militair- und Polizeistation der Company. Das Dorf ist in Flammen aufgegangen. Die Veranlassung zu diesem Gewaltact soll der Fetischdienst der heidnischen Bewohner von Aiaba gegeben haben, bei dem angeblich ein Menschenopfer dargebracht wurde; die wahren Beweggründe werden sich aber wohl noch anders herausstellen.

Fünfte sächsische Alpenturnfahrt.

VI.

L. Diesbar, 9. August. Ehe ich von Zürich in meiner Berichterstattung Abschied nehme, will ich noch bemerken, daß die Verpflegungsverhältnisse daselbst uns als ganz vortreffliche erschienen sind, wozu allerdings die Localkenntniß und Findigkeit meines Zürcher Freundes wesentlich beigetragen hat. Die verschiedenen Münchener Brauereien haben sich auch hier häuslich niedergelassen und die Folge davon ist, daß man in Zürich an vielen Stellen ein vorzügliches Glas Bier trinken kann. Erwähnt sei ferner noch, daß in Zürich sich mir auch Gelegenheit bot, früh vom Balcon des Hotels aus eine Abtheilung schweizerische Infanterie an meinen Augen vorüber ziehen zu lassen. Die Leute machten mit ihrem Marschiren gerade keinen ungünstigen Eindruck, nur muß man nicht den Maßstab unseres deutschen Militairs anlegen. Wunderlich war es allerdings anzusehen, wie der commandirende Officier mit den der Truppe vorankmarschirenden Signalisten oder anderen Mannschaften ein Gespräch anknüpfte. Nun, es mag eben in den schweizerischen Begriffen von republikanischer Gleichheit und Brüderlichkeit begründet erscheinen, daß an einem so cordialen und gemüthlichen Verkehr zwischen Vorgesetzten und Untergebenen im Dienst man nichts Anstößiges findet. Ob dabei die Tüchtigkeit des Heeres nicht Schaden erleidet, das wird die Schweiz erst noch im Ernstfall, den ich ihr übrigens nicht wünsche, zu beweisen haben.

Unser Reiseplan hatte ursprünglich dahin geläutet, daß wir von Zürich direct nach Luzern fahren und von dort aus über Vitznau die Rigi besuchen wollten, auf der wir zu übernachten gedachten. Es leitete uns hierbei der Gedanke, daß, wenn am ersten Tage das Wetter ungünstig sein sollte, was ja leider auf der Rigi nur zu oft der Fall sein soll, wir die Chance hatten, daß am anderen Morgen uns ein besseres Schicksal beschieden sein könne. Der herrliche, vom Wetterglück reich gesegnete Tag, an welchem wir Vormittags aus Zürich abreisten, ließ uns den Plan verändern und so schlugen wir denn den Weg über Zug, Arth und Goldau nach der Rigi ein. Wir können uns nur glücklich preisen, daß wir das gethan, denn die Fahrt über den Zuger See und die Zahnradbahn über Arth hinauf nach dem Aussichtsberg ohne Gleichen war ein Hochgenuß, dessen Erinnerung noch lange in uns fortleben wird. Bereits auf der Fahrt nach Luzern sahen wir vom Wagen aus die Berner Hochalpen deutlicher hervortreten. Die Stadt Zug, welche wir nach etwa zweistündiger Fahrt erreichten, ist die Hauptstadt des kleinsten Cantons der Schweiz und liegt außerordentlich anmuthend, von Äckern und Wald umkreidet, eng zusammengedrängt zwischen See und Bergabhang. Zug ist bekanntlich vor Jahr und Tag von einem Unglück betroffen worden, welches großes Aufsehen und Mitgefühl erregte, indem ein beträchtliches Stück Ufer mit den darauf stehenden Häusern in den sehr tiefen See versank. Diese versunkene Stelle befindet sich unmittelbar neben dem Abfahrtsplatz der Dampfschiffe und wir konnten sie deshalb recht gut übersehen. Es ist heute noch Alles in der durch die Katastrophe hervorgerufenen Schaffenshast, doch will man nun nächstens, nachdem die Schweizer Regierung in Bern, der Canton und die Stadt Zug die nöthigen Gelder bewilligt haben, an die Wiederherstellung und Befestigung des Ufers mittelst Ausführung eines festen Quais gehen, was auch, wie der Stand der Dinge an Ort und Stelle zeigt, sehr nothwendig erscheint, wenn nicht noch weiteres Uferland in den See versinken soll.

Während unserer Ueberfahrt auf dem Salonboot „Helvetia" bot der Zuger See mit seinem klaren Wasser, mit seinen grünumrahmten, mit Cedrelkastanien und Nußbäumen reichgeschmückten Ufern ein Spiegelbild heiterster Ruhe und idyllischen Stillebens. Gleich nach dem Verlassen der Station Zug entrollte sich vor unseren Augen ein allerliebstes Panorama. In der Perspective erschienen rechts der wildzackige Pilatus, links davon Jungfrau, Eiger und mehr im Vordergrund das Stanser Horn. Links lag die alterthümliche Stadt Zug mit zahlreichen Thürmen und Capellen, umsäumt von frischgrünen Laubholzwäldern, aus denen hübsche Villen kokett herausschauten. Im Vorblick präsentirte sich in voller Größe die steil abfallende Rigi mit ihren verschiedenen Hotels. Wir legten an der freundlichen Gotthardbahnstation Immensee an, von wo aus der directe Weg durch die „Hohle Gasse" nach Küßnacht und Luzern führt, und landeten nach kurzer Fahrt in Arth, das schöne Umgebungen und Spaziergänge bietet. Der Bahnhof der Rigibahn befindet sich hier unmittelbar neben dem Landeplatz. Da mit dem Dampfschiff eine beträchtliche Zahl Touristen gekommen war, so entstand in dem engen, zur Abfahrthalle führenden Bahnhofraum, dessen Ausgangsthür bis wenige Minuten vor Abgang des Zugs verschlossen blieb, ein recht unangenehmes Gedränge, auf dessen Abstellung die Verwaltung der in neuerer Zeit gut rentirenden Bergbahn bedacht sein sollte. Endlich wurden die Thüren geöffnet und nunmehr suchte Jeder in eiligem Rennen einen günstigen Platz in den Wagen an der entgegengesetzten Seite der Wartehalle zu gewinnen. Die Wagen sind recht praktisch eingerichtet und ermöglichen auch für Diejenigen, welche nicht an der günstigen Seite sitzen, durch die offenen Fenster nach jeder Richtung einen guten Ausblick. Die Bahn Arth-Rigi-Kulm ist nach demselben Zahnradsystem wie die ältere Linie Vitznau-Rigi-Kulm erbaut und hat eine Länge von 11½ Kilometer, welche mit der Fahrgeschwindigkeit von 8 Kilometer in der Stunde zurückgelegt wird. Die sehr interessanten Locomotiven sind mit horizontalem Kessel (160 Pferdekraft) construirt, was nicht allein eine größere Fahrgeschwindigkeit, sondern überhaupt eine größere Leistungsfähigkeit bedingt. Die Steigung der Arth-Rigi-Kulmer Linie beträgt im Maximum 20 Procent. Die Auffahrt findet unter vollkommenster Sicherheit statt, und nach meinem Dafürhalten ist durchaus keine größere Gefahr vorhanden, als wenn man überhaupt mit der Eisenbahn fährt. Gewiß ist die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, daß auch hier ein Unglück geschehen kann, zumal wenn, wie es vor Kurzem leider zu constatiren gewesen ist, menschliche Bosheit durch Legen von Steinen auf die Schienen ein solches Unglück herbeiführen will — glücklicherweise wurde das teuflische Verbrechen rechtzeitig entdeckt — und in einem solchen Fall würden die Folgen für die Betreffenden, da damit wahrscheinlich ein Sturz in die Tiefe verknüpft wäre, ganz entsetzliche sein, indessen vor dieser Möglichkeit, die Gott sei Dank eine äußerst minimale ist, darf der Mensch nicht zurückschrecken, es sei denn, daß er immer zu Hause in seinen vier Pfählen bleiben will. Dadurch, daß man jetzt auf einen Berg, wie die Rigi, fahren kann, ist ohne Zweifel größere Sicherheit geschaffen gegenüber dem Emporklimmen zu Fuß, wie es leider wenige Tage vor unserer Anwesenheit zwei wandernde norddeutsche Gewerbsgehilfen erfahren mußten, indem sie bei ihrem Aufstieg in der Nähe der Station Klösterli über einen 50 Meter hohen Felsen abstürzten; einer der Unglücklichen ist an den erlittenen Verletzungen gestorben und liegt in der Nähe begraben.

Bis zur Station Goldau fährt man mit gewöhnlicher Locomotive und erst dort wird die Berglocomotive angekoppelt. Goldau ist ein freundlich gelegenes Kirchdorf und durch den fürchterlichen Bergsturz bekannt, welcher im Jahre 1806 nicht allein Goldau, sondern noch mehrere andere Dörfer verschüttete, wobei fast 500 Menschen um das Leben kamen. Noch heute sieht man die kolossalen Trümmermassen des Bergsturzes. Die Bahn steigt bald höher und höher und gewährt pittoreske und wahrhaft entzückende Aussichts-Ueberraschungen. Geradezu bewundernswerth sind die vielen Kunstbauten, welche nöthig waren, um zur Höhe zu gelangen. Man fährt hart an tiefen Abgründen vorüber, und mir selbst machte der Blick in die schwindelnde Tiefe keine Beschwerde, wohl aber sah ich, wie Manche, namentlich Damen, die Augen abwendeten. Eine ganz außerordentliche Leistung der Eisenbahntechnik ist namentlich die Stelle hinter der Wasserstation Kräbel, wo die Linie 530 m lang in die sogenannte Kräbelwand, eine Nagelfluhaufthürmung, eingeschnitten werden mußte. Es ist das eine Leistung, der in Europa nichts Gleiches an die Seite gesetzt werden kann. Dreißig Meter hohe Stützmauern erhöhen die Solidität der großartigen Anlage und eiserne Abfalldächer und in den Fels eingehauene Rinnen dienen zur Ableitung der Bergwässer. Immer höher schlängelte sich unser Zug den Berg hinan. An den Stationen Freitti und Klösterli vorbei gelangten wir zur Station Rigi-Staffel und von da endlich zum höchsten Gipfel, nach Rigi-Kulm, mit seinen beiden großartigen Hotels und Pensionen, die wir schon lange von unten aus hatten beobachten können. Was sich hier oben vor unseren Sinneswerkzeugen entfaltete, die Eindrücke, welche auf uns bei dem herrlichen, die weiteste und klarste Aussicht ermöglichenden Sommertag einstürmten, das zu schildern ist ein Ding der Unmöglichkeit und kann ich daher nur ein schwaches, unvollkommenes Abbild geben.

Bei unserem Eintreffen auf Rigi-Kulm wurden wir zunächst von dem Hotelbesitzer in Anspruch genommen, der kräftig die Glocke läuten ließ und damit ankündigte, daß in dem großen Speisesaal das Gabelfrühstück bereit stehe. Hunger und Durst hatten wir, und darum fügten wir uns in das seltsame Völkergemisch mit ein, welches sich in dem luxuriös ausgestatteten Saal an den mächtig langen Tafeln niedersetzte. In allen Sprachen bewegte sich die Unterhaltung; deutsch, englisch, französisch und italienisch waren jedoch die hauptsächlichsten Laute, in denen das Gespräch geführt wurde. Recht interessante und fidele Studien konnte man an den mancherlei Gestalten machen, die in bunter Reihenfolge die Tafel zierten. Stoff zur Heiterkeit boten namentlich die Erscheinungen der Engländer und noch mehr die ihrer Damen, welche vielfach es förmlich darauf anzulegen scheinen, im Auslande recht bizarr und excentrisch zu erscheinen. Der Oberkellner im Hotel Schreiber-Kulm versicherte uns übrigens, daß viele Engländer sich im Punkte des Trinkgeldgebens überaus schäbig erweisen und daß ihnen deshalb höhere Preise als den Touristen anderer Nationalität angerechnet werden. Ich selbst konnte mich in Rigi-Kulm von Ersterem überzeugen, denn ein neben mir sitzender Engländer, dessen Ehehälfte sich mit Brillanten über und über geschmückt hatte, gab auch nicht einen Rappen Trinkgeld. Das Essen und das Getränk in dem Schreiber'schen Hotel waren gut und preiswürdig. Ich hatte später noch Gelegenheit, die Gesellschafts- und sonstigen Räume dieses 1770 Meter über dem Meer gelegenen Hotels in Augenschein zu nehmen und kann nur sagen, daß sie alle auf das Glanzvollste, geradezu fürstlich eingerichtet sind und daß man den denkbar größten Comfort vorfindet, der selbstverständlich auch entsprechend den Verhältnissen bezahlt werden muß, ohne daß von Uebertheuerung und Prellerei die Rede sein kann.

Nach Beendigung der Tafel stürmten wir hinaus in die freie Gottesnatur, um das vor uns liegende Panorama so recht mit vollen Zügen und vollem Behagen beschauen zu können. Die Rundsicht auf Rigi-Kulm ist, ich brauche das nicht weiter auszuführen, weltberühmt und durch die freie Lage des Berges bedingt. Wer sie, wie wir, bei so prächtigem Wetter, bei hellem Sonnenschein, klarer, mild bewegter Luft genießen kann, der ist glücklich zu preisen. Aeußerst links erblicken wir die dreifen Formen des seltsam aufgetürmten Pilatus, dann lagen der herrliche Vierwaldstätter See mit Luzern, Küßnacht mit der Hohlen Gasse und der idyllische Zuger See vor unseren wonnetrunkenen Augen. Weiter entrollten sich vor unserem Blick der grüne Lowerzer See, umrahmt von hohen Bergen, und die von unzähligen Dörfern und Häusergruppen bedeckten und von silberglänzenden Wasseradern durchzogenen Ebenen der Cantone Luzern, Bern, Aargau, Zug, Solothurn und Zürich, ja in äußerster Ferne tauchten links der Jura und im Norden der Schwarzwald auf. Wie ein buntes, sinnberückendes Blendwerk lag es in der Tiefe zart und duftig ausgebreitet. Als wir uns dieses wechselvolle, farbenreiche und erhabene Schauspiel betrachtet hatten, machten wir ganze Wendung kehrt und nun standen wir dem über alle Beschreibung imponirenden Hochgebirgskranz gegenüber, welcher sich vom Appenzeller Land links bis zu den Riesen des Berner Oberlandes zur Rechten erstreckt. Es ist nicht meine Absicht, aus dem Meer von schnee- und eisbedeckten Gipfeln den Stoff zu einer Detail-Aufzählung und Beschreibung zu entnehmen, ich will nur bemerken, daß die gesammte Berggesellschaft, welche sich vor unseren Augen aufthat, durchweg zur Höhe von 2000 bis über 4000 m sich emporhebt. Recht deutlich sahen wir außer dem uns zunächst vorliegenden Urirothstock, dem Engelberger Rothstock, dem breiten Titlis auch die Gletscher der Berner Alpen, das Finsteraarhorn, das Wetterhorn, den Mönch, den Eiger und den Gebirgsstock der Jungfrau, weiter rechts das Tschingelhorn, die Blümlisalp ꝛc. Man kann stundenlang vor diesem Hochgebirgspanorama stehen und sieht sich an seiner, namentlich dem Flachlandbewohner ungewohnten Herrlichkeit doch nicht satt. Das Glück, diesen gewaltigen Rahmen von mehr als 500 km Umkreis, in dem sich mit bewaffnetem Auge 14 Seen, 15 Städte, 40 Dörfer und 70 Gletscher zählen lassen, bei völlig klarem Himmel und in heller Sonnenbeleuchtung überschauen zu können, wird nicht allen Rigibesteigern zu Theil. Es treten Perioden ein, wo die Berge wochenlang hinter Wolken und Dunstschleiern verborgen liegen, wo es Tag für Tag regnet, und eine solche Periode hatte bis zu unserer Ankunft die Rigibewohner grausam gepeinigt. Um so freudiger strahlten am Tage unserer Ankunft die Gesichter und wir waren selbstverständlich auch kreuzfidel über das uns bescheerte Wetterglück.

Recht schwer wurde uns der Abschied von der Rigi. Erst spät am Nachmittag fuhren wir auf der anderen Seite mit der Zahnradbahn über Staffel und Kaltbad nach Vitznau und dem Vierwaldstätter See hinab.

Entscheidungen des Reichsgerichts.

(Nachdruck verboten.)

L. Leipzig, 9. August. (Ein sonderes Geschäft.) Die Stadtverordneten und der Magistrat in Lessen hatten im Januar d. J. den Beschluß gefaßt, gegen den Kaufmann S. klagbar vorzugehen, weil derselbe die Pacht der städtischen Fischerei in ungebührlicher Weise ausgenutzt hatte. Auf Grund dieses Beschlusses war auch schon ein Rechtsanwalt beauftragt worden, die Klage einzurichten. Der damalige Stadtverordnetenvorsteher Steinmetzmeister Lenz glaubte, er könne auf eigene Faust die Angelegenheit regeln und vielleicht selbst noch einen Vortheil dabei erlangen. Er ging deshalb zu S. und sagte ihm, er werde seinen Einfluß dahin geltend machen, daß der Proceß unterbleibe, wenn S. 75 ℳ zahle; thue er dies nicht, so werde er die Sache ihren normalen Lauf nehmen lassen. S. war nicht abgeneigt, auf den Vorschlag einzugehen, fand aber den Betrag